



**ARTHUR SCHOPENHAUER** **DIE KUNST,  
RECHT ZU BEHALTEN**





Recht behalten, wer möchte das nicht? Arthur Schopenhauers 38 »Kunstgriffe« sind eine ebenso scharfsinnige wie unterhalt-same Analyse der rhetorischen Finessen des Streitgesprächs. In kurzen, pointierten Kapiteln zeigt der Philosoph, warum De-batten oft weniger mit Wahrheit und Vernunft als mit Taktik und Strategie zu tun haben. *Die Kunst, Recht zu behalten* ist ein zeitloser Klassiker über Argumentation, Macht und die Psychologie des Rechthabens.

Arthur Schopenhauer (1788-1860) wuchs als Sohn einer Kauf-mannsfamilie in Danzig und Hamburg auf. Dank eines väterli-chen Erbes finanziell unabhängig, widmete er sich ab 1809 dem Studium der Philosophie. Sein durch Kant geprägtes Denken gipfelte 1819 in seinem Hauptwerk *Die Welt als Wille und Vorstellung*. Nach Stationen in Weimar und Berlin, wo er unter anderem mit Goethe zusammentraf, verbrachte er seine letzten Jahrzehnte als freier Gelehrter in Frankfurt am Main.

**ARTHUR SCHOPENHAUER**

**DIE KUNST,  
RECHT ZU BEHALTEN**

In achtunddreißig Kunstgriffen dargestellt



Insel Verlag

Erste Auflage 2026

© dieser Ausgabe

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2026

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung  
des Werks für Text und Data Mining im Sinne von §44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung und -illustration:

Eva Mutter, Barcelona, unter Verwendung von KI

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-458-64651-8

Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG

Torstraße 44, 10119 Berlin

[info@insel-verlag.de](mailto:info@insel-verlag.de)

[www.insel-verlag.de](http://www.insel-verlag.de)

**DIE KUNST,  
RECHT ZU BEHALTEN**



# Eristische Dialektik

*Eristische Dialektik*<sup>1</sup> ist die Kunst zu disputieren, und zwar so zu disputieren, daß man *Recht* behält, also *per fas et nefas* [mit rechten wie mit unrechten Mitteln].<sup>2</sup>

- 
- 1 Bei den Alten werden Logik und Dialektik meistens als Synonyme gebraucht: bei den Neueren ebenfalls.
- 2 *Eristik* wäre nur ein härteres Wort für dieselbe Sache. – Aristoteles (nach *Diog. Laert.* V, 28) stellte zusammen Rhetorik und Dialektik, deren Zweck die Überredung, τὸ πιθανόν, sei; sodann Analytik und Philosophie, deren Zweck die Wahrheit. – Διαλεκτικὴ δὲ ἐστὶ τέχνη λόγων, δι' ἧς ἀνασκευάζομεν τι ἢ κατασκευάζομεν, ἐξ ἐρωτήσεως καὶ ἀποκρίσεως τῶν προσδιαλεγόμενων [Dialektik ist die Kunst der Rede, durch die wir etwas widerlegen oder beweisend behaupten, und zwar mittels Frage und Antwort der Unterredner], *Diog. Laert.* III, 48 in *vita Platonis*. – Aristoteles unterscheidet zwar 1. die *Logik* oder Analytik, als die Theorie oder Anweisung zu den wahren Schlüssen, den apodiktischen; 2. die *Dialektik* oder Anweisung zu den für wahr geltenden, als wahr kurrenten – ἐνδοξα, *probabilia* (*Topik*, I, 1 und 12) – Schlüssen, wobei zwar nicht ausgemacht ist, daß sie falsch sind, aber auch nicht, daß sie wahr (an und für sich) sind, indem es darauf nicht ankommt. Was ist denn aber dies anders als die Kunst, Recht zu behalten, gleichviel ob man es im Grunde habe oder nicht? Also die Kunst, den Schein der Wahrheit zu erlangen unbekümmert um die Sache. Daher wie anfangs gesagt. Aristoteles teilt eigentlich die Schlüsse in logische, dialektische, so wie eben gesagt: dann 3. in *eristische* (*Eristik*), bei denen die Schlußform richtig ist, die Sätze selbst aber, die Materie, nicht wahr sind, sondern

Man kann nämlich in der Sache selbst *objective* Recht haben und doch in den Augen der Beistehenden, ja bisweilen in seinen eignen, Unrecht behalten. Wann nämlich der Gegner meinen Beweis widerlegt, und dies als Widerlegung der Behauptung selbst gilt, für die es jedoch andre Beweise geben kann; in welchem Fall natürlich für den Gegner das Verhältnis umgekehrt ist: er behält Recht, bei objektivem Unrecht. Also die objektive Wahrheit eines Satzes und die Gültigkeit desselben in der Approbation der Streiter und Hörer sind zweierlei. (Auf letztere ist die Dialektik gerichtet.)

Woher kommt das? – Von der natürlichen Schlechtigkeit des menschlichen Geschlechts. Wäre diese nicht, wären wir von Grund aus ehrlich, so würden wir bei jeder Debatte bloß darauf ausgehn, die Wahrheit zu Tage zu fördern, ganz unbekümmert ob solche unsrer zuerst aufgestellten Meinung oder der des Andern gemäß ausfiele: dies würde gleichgültig, oder wenigstens ganz und gar Nebensache sein. Aber jetzt ist es Hauptsache. Die angeborene Eitelkeit, die besonders hinsichtlich der Verstandeskräfte reizbar ist, will nicht haben, daß was wir zuerst aufgestellt, sich als falsch und das

---

nur wahr scheinen, und endlich 4. in *sophistische* (*Sophistik*), bei denen die Schlußform falsch ist, jedoch richtig scheint. Alle drei letzten Arten gehören eigentlich zur eristischen *Dialektik*, da sie alle ausgehn nicht auf die objektive Wahrheit, sondern auf den Schein derselben, unbekümmert um sie selbst, also auf das *Recht behalten*. Auch ist das Buch über die Sophistischen Schlüsse erst später allein ediert: es war das letzte Buch der Dialektik.

des Gegners als Recht ergebe. Hienach hätte nun zwar bloß Jeder sich zu bemühen, nicht anders als richtig zu urteilen: wozu er erst denken und nachher sprechen müßte. Aber zur angeborenen Eitelkeit gesellt sich bei den Meisten Geschwätzigkeit und angeborne *Unredlichkeit*. Sie reden, ehe sie gedacht haben, und wenn sie auch hinterher merken, daß ihre Behauptung falsch ist und sie Unrecht haben; so soll es doch *scheinen*, als wäre es umgekehrt. Das Interesse für die Wahrheit, welches wohl meistens bei Aufstellung des vermeintlich wahren Satzes das einzige Motiv gewesen, weicht jetzt ganz dem Interesse der Eitelkeit: wahr soll falsch und falsch soll wahr scheinen.

Jedoch hat selbst diese Unredlichkeit, das Beharren bei einem Satz, der uns selbst schon falsch scheint, noch eine Entschuldigung: oft sind wir anfangs von der Wahrheit unsrer Behauptung fest überzeugt, aber das Argument des Gegners scheint jetzt sie umzustößen; geben wir jetzt ihre Sache gleich auf, so finden wir oft hinterher, daß wir doch Recht haben: unser Beweis war falsch; aber es konnte für die Behauptung einen richtigen geben: das rettende Argument war uns nicht gleich beigefallen. Daher entsteht nun in uns die Maxime, selbst wann das Gegenargument richtig und schlagend scheint, doch noch dagegen anzukämpfen, im Glauben, daß dessen Richtigkeit selbst nur scheinbar sei, und uns während des Disputierens noch ein Argument, jenes umzustößen, oder eines, unsre Wahrheit anderweitig zu bestätigen, einfallen werde: hiedurch werden wir zur Unredlichkeit im Disputieren beinahe genö-

tigt, wenigstens leicht verführt. Diesergestalt unterstützen sich wechselseitig die Schwäche unsers Verstandes und die Verkehrtheit unsers Willens. Daraus kommt es, daß wer disputiert, in der Regel nicht für die Wahrheit, sondern für seinen Satz kämpft, wie *pro ara et focus* [für Haus und Herd], und *per fas et nefas* verfährt, ja wie gezeigt nicht anders kann.

Jeder also wird in der Regel wollen seine Behauptung durchsetzen, selbst wann sie ihm für den Augenblick falsch oder zweifelhaft scheint.<sup>3</sup> Die Hilfsmittel hiezu gibt einem Jeden seine eigne Schlaueit und Schlechtigkeit einigermaßen an die Hand: dies lehrt die tägliche Erfahrung beim Disputieren; es hat also jeder seine *natürliche Dialektik*, so wie er seine *natürliche Logik* hat.

---

3 *Machiavelli* schreibt dem Fürsten vor, jeden Augenblick der Schwäche seines Nachbarn zu benutzen, um ihn anzugreifen: weil sonst dieser einmal den Augenblick benutzen kann, wo jener schwach ist. Herrschte Treue und Redlichkeit, so wäre es ein andres: weil man sich aber deren nicht zu versehen hat, so darf man sie nicht üben, weil sie schlecht bezahlt wird: – eben so ist es beim Disputieren: gebe ich dem Gegner Recht, sobald er es zu haben scheint, so wird er schwerlich dasselbe tun, wann der Fall sich umkehrt; er wird vielmehr *per nefas* verfahren: also muß ich's auch. Es ist leicht gesagt, man soll nur der Wahrheit nachgehn ohne Vorliebe für seinen Satz; aber man darf nicht voraussetzen, daß der Andre es tun werde: also darf man's auch nicht. Zudem, wollte ich, sobald es mir scheint, er habe Recht, meinen Satz aufgeben, den ich doch vorher durchdacht habe; so kann es leicht kommen, daß ich, durch einen augenblicklichen Eindruck verleitet, die Wahrheit aufgebe, um den Irrtum anzunehmen.

Allein jene leitet ihn lange nicht so sicher als diese. Gegen logische Gesetze denken, oder schließen, wird so leicht keiner: falsche Urteile sind häufig, falsche Schlüsse höchst selten. Also Mangel an natürlicher Logik zeigt ein Mensch nicht leicht; hingegen wohl Mangel an natürlicher Dialektik: sie ist eine ungleich ausgeteilte Naturgabe (hierin der Urteilskraft gleich, die sehr ungleich ausgeteilt ist, die Vernunft eigentlich gleich). Denn durch bloß scheinbare Argumentation sich konfundieren, sich refutieren lassen, wo man eigentlich Recht hat, oder das umgekehrte, geschieht oft; und wer als Sieger aus einem Streit geht, verdankt es sehr oft, nicht sowohl der Richtigkeit seiner Urteilskraft bei Aufstellung seines Satzes, als vielmehr der Schlaueit und Gewandtheit, mit der er ihn verteidigte. Angeboren ist hier wie in allen Fällen das beste<sup>4</sup>: jedoch kann Übung und auch Nachdenken über die Wendungen, durch die man den Gegner wirft, oder die er meistens gebraucht, um zu werfen, viel beitragen, in dieser Kunst Meister zu werden. Also wenn auch die Logik wohl keinen eigentlich praktischen Nutzen haben kann: so kann ihn die Dialektik allerdings haben. Mir scheint auch Aristoteles seine eigentliche Logik (Analytik) hauptsächlich als Grundlage und Vorbereitung zur *Dialektik* aufgestellt zu haben und diese ihm die Hauptsache gewesen zu sein. Die Logik beschäftigt sich mit der bloßen Form der Sätze, die Dialektik mit ihrem

---

4 *Doctrina sed vim promovet insitam* [Doch nur Erziehung fördert das angeborene Vermögen; Horaz, *Carmina*, IV, 4, 33].

Gehalt oder Materie, dem Inhalt: daher eben mußte die Betrachtung der *Form* als des allgemeinen der des Inhalts als des besonderen vorhergehn.

Aristoteles bestimmt den Zweck der Dialektik nicht so scharf wie ich getan: er gibt zwar als Hauptzweck das Disputieren an, aber zugleich auch das Auffinden der Wahrheit (*Topik*, I, 2); später sagt er wieder: man behandle die Sätze philosophisch nach der Wahrheit, dialektisch nach dem Schein oder Beifall, Meinung Anderer (δόξα), *Topik*, I, 12. Er ist sich der Unterscheidung und Trennung der objektiven Wahrheit eines Satzes von dem Geltendmachen desselben oder dem Erlangen der Approbation zwar bewußt; allein er hält sie nicht scharf genug auseinander, um der Dialektik bloß letzteres anzuweisen.<sup>5</sup> Seinen Regeln zu letzterem

---

5 Und andererseits ist er im Buche *de elenchis sophisticis* wieder zu sehr bemüht, die *Dialektik* zu trennen von der *Sophistik* und *Eristik*: wo der Unterschied darin liegen soll, daß dialektische Schlüsse in Form und Gehalt wahr, eristische oder sophistische (die sich bloß durch den Zweck unterscheiden, der bei ersteren (Eristik) das Rechthaben an sich, bei letztern (Sophistik) das dadurch zu erlangende Ansehn und das durch dieses zu erwerbende Geld ist) aber falsch sind. Ob Sätze dem Gehalt nach wahr sind, ist immer viel zu ungewiß, als daß man daraus den Unterscheidungsgrund nehmen sollte; und am wenigsten kann der Disputierende selbst darüber völlig gewiß sein: selbst das Resultat der Disputation gibt erst einen unsichern Aufschluß darüber. Wir müssen also unter *Dialektik* des Aristoteles Sophistik, Eristik, Peirastik mitbegreifen und sie definieren als die *Kunst, im Disputieren Recht zu behalten*: wobei freilich das größte Hilfsmittel ist, zuvörderst in der Sache Recht zu

Zweck sind daher oft welche zum ersteren eingemengt. Daher es mir scheint, daß er seine Aufgabe nicht rein gelöst hat.<sup>6</sup> Aristoteles hat in den *Topicis* die Aufstellung der Dialektik mit seinem eignen wissenschaft-

---

haben; allein für sich ist dies bei der Sinnesart der Menschen nicht zureichend und andererseits bei der Schwäche ihres Verstandes nicht durchaus notwendig: es gehören also noch andre Kunstgriffe dazu, welche, eben weil sie vom objektiven Recht haben unabhängig sind, auch gebraucht werden können, wenn man objektiv Unrecht hat: und ob dies der Fall sei, weiß man fast nie ganz gewiß.

Meine Ansicht also ist, die *Dialektik* von der *Logik* schärfer zu sondern, als Aristoteles getan hat, der *Logik* die objektive Wahrheit, so weit sie *formell* ist, zu lassen, und die *Dialektik* auf das *Rechtbehalten* zu beschränken; dagegen aber Sophistik und Eristik nicht so von ihr zu trennen, wie Aristoteles tut, da dieser Unterschied auf der objektiven materiellen Wahrheit beruht, über die wir nicht sicher zum voraus im klaren sein können, sondern mit Pontius Pilatus sagen müssen: was ist die Wahrheit? – denn *veritas est in puteo*: ἐν βυθῷ ἡ ἀλήθεια [Die Wahrheit steckt in der Tiefe]: Spruch des Demokrit, *Diog. Laert.* IX, 72. Es ist leicht zu sagen, daß man beim Streiten nichts anderes bezwecken soll als die Zutageförderung der Wahrheit; allein man weiß ja noch nicht, wo sie ist: man wird durch die Argumente des Gegners und durch seine eigenen irregeführt. – Übrigens *re intellecta, in verbis simus faciles* [Ist die Sache selbst richtig verstanden, so ist es leicht, sie in Worte zu setzen]: da man den Namen *Dialektik* im Ganzen für gleichbedeutend mit *Logik* zu nehmen pflegt, wollen wir unsre Disziplin *Dialectica eristica, eristische Dialektik* nennen.

6 (Man muß allemal den Gegenstand einer Disziplin von dem jeder andern rein sondern.)

lichen Geist äußerst methodisch und systematisch angegriffen, und dies verdient Bewunderung, wenn gleich der Zweck, der hier offenbar praktisch ist, nicht sonderlich erreicht worden. Nachdem er in den *Analyticis* die Begriffe, Urteile und Schlüsse der reinen *Form* nach betrachtet hatte, geht er nun zum *Inhalt* über, wobei er es eigentlich nur mit den Begriffen zu tun hat: denn in diesen liegt ja der Gehalt. Sätze und Schlüsse sind rein für sich bloße Form: die Begriffe sind ihr Gehalt.<sup>7</sup> –

7 Die Begriffe lassen sich aber unter gewisse Klassen bringen, wie Genus und Species, Ursache und Wirkung, Eigenschaft und Gegenteil, Haben und Mangel, u. dgl. m.; und für diese Klassen gelten einige allgemeine Regeln: diese sind die *loci*, τόποι. – Z. B. ein *Locus* von Ursache und Wirkung ist: »die Ursache der Ursache ist Ursache der Wirkung« [Christian Wolff, *Ontologia*, § 928], angewandt: »die Ursache meines Glücks ist mein Reichtum: also ist auch der, welcher mir den Reichtum gab, Urheber meines Glücks.« *Loci* von Gegensätzen: 1. Sie schließen sich aus, z. B. grad und krumm. 2. Sie sind im selben Subjekt: z. B. hat die Liebe ihren Sitz im Willen (ἐπιθυμητικόν), so hat der Haß ihn auch. – Ist aber dieser im Sitz des Gefühls (θυμοειδές), dann die Liebe auch. – Kann die Seele nicht weiß sein, so auch nicht schwarz. – 3. Fehlt der niedrigere Grad, so fehlt auch der höhere: ist ein Mensch nicht gerecht, so ist er auch nicht wohlwollend. – Sie sehn hieraus, daß die *Loci* sind gewisse allgemeine Wahrheiten, die ganze Klassen von Begriffen treffen, auf die man also bei vorkommenden einzelnen Fällen zurückgehn kann, um aus ihnen seine Argumente zu schöpfen, auch um sich auf sie als allgemein einleuchtend zu berufen. Jedoch sind die meisten sehr trüglich und vielen Ausnahmen unterworfen: z. B. es ist ein *locus*: entgegengesetzte Dinge haben entgegengesetzte Verhältnisse,

Sein Gang ist folgender. Jede Disputation hat eine Thesis oder Problem (diese differieren bloß in der Form) und dann Sätze, die es zu lösen dienen sollen. Es handelt sich dabei immer um das Verhältnis von Begriffen zu einander. Dieser Verhältnisse sind zunächst vier.

---

z.B. die Tugend ist schön, das Laster häßlich. – Freundschaft ist wohlwollend, Feindschaft übelwollend. – Aber nun: Verschwendung ist ein Laster, also Geiz eine Tugend; Narren sagen die Wahrheit, also lügen die Weisen: geht nicht. Tod ist Vergeh'n, also Leben Entstehn: falsch.

Beispiel von der Trüglichkeit solcher *topi*: Scotus Eriugena im Buch *de praedestinatione*, Kap. 3, will die Ketzler widerlegen, welche in Gott zwei *praedestinationes* (eine der Erwählten zum Heil, eine der Verworfenen zur Verdammnis) annahmen, und gebraucht dazu diesen (Gott weiß woher genommen) *topus*: »*Omnium, quae sunt inter se contraria, necesse est eorum causas inter se esse contrarias; unam enim eandemque causam diversa, inter se contraria efficere ratio prohibet.*« [Von allem, was einander entgegengesetzt ist, müssen die Ursachen einander entgegengesetzt sein; denn daß eine und dieselbe Ursache Verschiedenes und einander Entgegengesetztes bewirke, verbietet die Vernunft] So! – aber die *experientia docet* [die Erfahrung lehrt], daß dieselbe Wärme den Ton hart und das Wachs weich macht, und hundert ähnliche Dinge. Und dennoch klingt der *topus* plausibel. Er baut seine Demonstration aber ruhig auf dem *topus* auf, die geht uns weiter nichts an. – Eine ganze Sammlung von *Locis* mit ihren Widerlegungen hat *Baco d[e] Ver[ulamio]* zusammengestellt unter dem Titel *Colores boni et mali*. – Sie sind hier als Beispiele zu brauchen. Er nennt sie *Sophismata*. Als ein *Locus* kann auch das Argument betrachtet werden, durch welches im *Symposium* Sokrates dem Agathon, der der *Liebe* alle vortrefflichen Eigenschaften,

Man sucht nämlich von einem Begriff, entweder 1. seine Definition, oder 2. sein Genus, oder 3. sein Eigentümliches, wesentliches Merkmal, *proprium*, ἴδιον, oder 4. sein *accidens*, d. i. irgend eine Eigenschaft, gleichviel ob Eigentümliches und Ausschließliches oder nicht, kurz ein Prädikat. Auf eins dieser Verhältnisse ist das Problem jeder Disputation zurückzuführen. Dies ist die Basis der ganzen Dialektik. In den acht Büchern derselben stellt er nun alle Verhältnisse, die Begriffe in jenen vier Rücksichten wechselseitig zu einander haben können, auf und gibt die Regeln für jedes mögliche Verhältnis; wie nämlich ein Begriff sich zum andern verhalten

---

Schönheit, Güte usw. beigelegt hatte, das Gegenteil beweist: »Was einer sucht, das hat er nicht: nun sucht die Liebe das Schöne und Gute; also hat sie solche nicht.« Es hat etwas Scheinbares, daß es gewisse allgemeingültige Wahrheiten gäbe, die auf alles anwendbar wären und durch die man also alle vorkommenden einzeln noch so verschiedenartigen Fälle, ohne näher auf ihr Spezielles einzugehn, entscheiden könnte. (Das Gesetz der Kompensation ist ein ganz guter *locus*.) Allein es geht nicht, eben weil die Begriffe durch Abstraktion von den Differenzen entstanden sind und daher das Verschiedenartigste begreifen, welches sich wieder hervortut, wenn mittels der Begriffe die einzelnen Dinge der verschiedensten Arten aneinandergebracht werden und nur nach den obern Begriffen entschieden wird. Es ist sogar dem Menschen natürlich beim Disputieren, sich, wenn er bedrängt wird, hinter irgend einen allgemeinen *topus* zu retten. *Loci* sind auch die *lex parsimoniae naturae* [Gesetz der Sparsamkeit der Natur]; – auch: *natura nihil facit frustra* [Die Natur tut nichts vergebens]. – Ja, alle Sprichwörter sind *loci* mit praktischer Tendenz.

müsse, um dessen *proprium*, dessen *accidens*, dessen *genus*, dessen *definitum* oder Definition zu sein: welche Fehler bei der Aufstellung leicht gemacht werden, und jedesmal was man demnach zu beobachten habe, wenn man selbst ein solches Verhältnis aufstellt (κατασκευάζειν), und was man, nachdem der andre es aufgestellt, tun könne, es umzustoßen (ἀνασκευάζειν). Die Aufstellung jeder solchen Regel oder jedes solchen allgemeinen Verhältnisses jener Klassen-Begriffe zu einander nennt er τόπος, *locus*, und gibt 382 solcher τόποι: daher *Topica*. Diesem fügt er noch einige allgemeine Regeln bei, über das Disputieren überhaupt, die jedoch lange nicht erschöpfend sind.

Der τόπος ist also kein rein materieller, bezieht sich nicht auf einen bestimmten Gegenstand, oder Begriff; sondern er betrifft immer ein Verhältnis ganzer Klassen von Begriffen, welches unzähligen Begriffen gemein sein kann, sobald sie zu einander in einer der erwähnten vier Rücksichten betrachtet werden, welches bei jeder Disputation statt hat. Und diese vier Rücksichten haben wieder untergeordnete Klassen. Die Betrachtung ist hier also noch immer gewissermaßen formal, jedoch nicht so rein formal wie in der Logik, da sie sich mit dem *Inhalt* der *Begriffe* beschäftigt, aber auf eine formelle Weise, nämlich sie gibt an, wie der Inhalt des Begriffs A sich verhalten müsse zu dem des Begriffs B, damit dieser aufgestellt werden könne als dessen *genus* oder dessen *proprium* (Merkmal) oder dessen *accidens* oder dessen Definition oder nach den diesen untergeordneten Rubriken, von Gegenteil ἀντικείμενον, Ur-

sache und Wirkung, Eigenschaft und Mangel usw.: und um ein solches Verhältnis soll sich jede Disputation drehen. Die meisten Regeln, die er nun eben als *τόποι* über diese Verhältnisse angibt, sind solche, die in der Natur der Begriffsverhältnisse liegen, deren jeder sich von selbst bewußt ist, und auf deren Befolgung vom Gegner er schon von selbst dringt, eben wie in der Logik, und die es leichter ist im speziellen Fall zu beobachten oder ihre Vernachlässigung zu bemerken, als sich des abstrakten *τόπος* darüber zu erinnern: daher eben der praktische Nutzen dieser Dialektik nicht groß ist. Er sagt fast lauter Dinge, die sich von selbst verstehen und auf deren Beachtung die gesunde Vernunft von selbst gerät. Beispiele: »Wenn von einem Dinge das *genus* behauptet wird, so muß ihm auch irgend eine *species* dieses *genus* zukommen; ist dies nicht, so ist die Behauptung falsch: z. B. es wird behauptet, die Seele habe *Bewegung*; so muß ihr irgend eine bestimmte *Art* der Bewegung eigen sein, Flug, Gang, Wachstum, Abnahme usw. – ist dies nicht, so hat sie auch keine Bewegung. – Also wem keine Spezies zukommt, dem auch nicht das *genus*: das ist der *τόπος*.« [Aristoteles, *Topik*, II, 4, III a 33-b 11] Dieser *τόπος* gilt zum Aufstellen und zum Umwerfen. Es ist der neunte *τόπος*. Und umgekehrt: wenn das Genus nicht zukommt, kommt auch keine Spezies zu: z. B. Einer soll (wird behauptet) von einem Andern schlecht geredet haben: – Beweisen wir, daß er gar nicht geredet hat, so ist auch jenes nicht: denn wo das *genus* nicht ist, kann die Spezies nicht sein.

Unter der Rubrik des *Eigentümlichen, proprium*, lautet der 215. *locus* so: »Erstlich zum Umstoßen: wenn der Gegner als Eigentümliches etwas angibt, das nur sinnlich wahrzunehmen ist, so ist schlecht angegeben: denn alles Sinnliche wird ungewiß, sobald es aus dem Bereich der Sinne hinaus kommt: z. B. er setzt als Eigentümliches der *Sonne*, sie sei das hellste Gestirn, das über die Erde zieht: – das taugt nicht: denn wenn die Sonne untergegangen, wissen wir nicht ob sie über die Erde zieht, weil sie dann außer dem Bereich der Sinne ist. – Zweitens zum Aufstellen: das Eigentümliche wird richtig angegeben, wenn ein solches aufgestellt wird, das nicht sinnlich erkannt wird, oder wenn sinnlich erkannt, doch notwendig vorhanden: z. B. als Eigentümliches der *Oberfläche* werde angegeben, daß sie zuerst gefärbt wird; so ist dies zwar ein sinnliches Merkmal, aber ein solches, das offenbar allezeit vorhanden, also richtig.« [Aristoteles, *Topik*, V, 5, 131 b 19-36] – Soviel um Ihnen einen Begriff von der Dialektik des *Aristoteles* zu geben. Sie scheint mir den Zweck nicht zu erreichen: ich habe es also anders versucht. *Cicero's Topica* sind eine Nachahmung der Aristotelischen aus dem Gedächtnis: höchst seicht und elend; *Cicero* hat durchaus keinen deutlichen Begriff von dem, was ein *topus* ist und bezweckt, und so radotiert er *ex ingenio* [aus freier Erfindung] allerhand Zeug durcheinander, und staffiert es reichlich mit juristischen Beispielen aus. Eine seiner schlechtesten Schriften.

Um die *Dialektik* rein aufzustellen muß man, unbekümmert um die objektive Wahrheit (welche Sache der